

Neuntes Kapitel.

Bittere Täuschungen.

Nach manchem Tage voll Gefahr und Beschwerde erreichte Philippos endlich Bagdad und trabte durch die langen, gewundenen Straßen einem Karavanserai zu, wo er für den Augenblick ein Unterkommen zu finden hoffte. Sein Herz pochte heftig, während er seine Blicke umherschweifen ließ und das Angesicht jedes Begegnenden forschend betrachtete, in der leisen Hoffnung, bekannte, geliebte Züge, die unbergänglich seiner Erinnerung eingeprägt waren, zu entdecken. Aber die Leute auf den Straßen waren ihm alle fremd, und kümmerten sich wenig um den Jüngling, dessen Herz so voll Hoffnung und auch von banger Besorgniß war. Endlich, endlich hatte er ja das Ziel seiner Sehnsucht erreicht, und in wenigen Stunden mußte er erfahren, ob seine Eltern noch lebten, ob sie seiner noch gedächten, ob er sie aus Elend und Sklaverei dem Glücke und der Freiheit entgegen führen konnte.

Im Karavanserai angelangt, sorgte er zuerst für sein Pferd und trat dann in die Halle, um Jemanden aufzusuchen, der ihm Auskunft über Mustafa geben könne. Er traf Niemanden, als einen alten Türken von ernstem, würdigem Aussehen, welcher auf einem Polster in einer Ecke der Halle saß, mit Behagen seinen Tschibut rauchte, heißen Kaffee dazu schlürfte und dem Drängen und Treiben der Leute zuschaute, welche geschäftig die Straße vor dem Karavanserai auf und nieder wogten. Philippos grüßte den Türken mit dem gewöhnlichen Salem aleikum, Friede sei mit Euch, ließ sich an seiner Seite nieder und fragte ihn mit pochendem Herzen, ob ihm vielleicht der